

27 Herausforderer und nur ein Gewinner

Am Montagabend hat der Schachklub **Biel** zum Simultanschach-Turnier eingeladen. 27 Mitglieder forderten gleichzeitig den internationalen Meister Roland Ekström heraus. Dieser liess nichts anbrennen.

nid. 27 aktive Mitglieder des Schachklub Biel stellten sich im Restaurant Büntenberg der Herausforderung, gegen den Grossmeister Roland Ekström zu spielen. «Es ist etwas Besonderes, dass wir einen so guten Schachspieler für das Simultanturnier gewinnen konnten», freut sich Kurt Funk, Mitorganisator des Abends. «Normalerweise spielen wir einmal pro Jahr gegen den Klubmeister Simultanschach», so Funk.

Der Grossmeister

Der gebürtige Schwede Roland Ekström lebt seit 1982 in Basel und spielt seit 1993 für die Schweizerische Nationalmannschaft. An der vergangenen Europameisterschaft in Kroatien schloss er als bester Schweizer Spieler ab. Neben Schach spielt Ekström Poker und Backgammon. «Poker ist nicht so interessant wie Schach, aber auch ich muss meine Miete bezahlen», so Ekström. Simultanschach zu spielen macht ihm viel Spass. «Hier kann ich richtig spielen und die Atmosphäre ist locker. Im Vergleich dazu ist ein Spiel mit einem anderen Highlevel-Spieler viel intensiver, denn die Vorbereitung ist viel komplexer. Man analysiert Spiele des jeweiligen Gegners, was sehr viel Zeit beansprucht. An einem Simultanschachturnier hingegen muss ich einfach nur physisch fit sein.»

Ekström hat das Schachspielen von seinem Vater gelernt. «Nachdem ich einmal gewonnen hatte,



Roland Ekström (rechts) wanderte von Spielbrett zu Spielbrett. 27 Gegner sassen ihm gegenüber. Bilder: Peter Samuel Jaggi

konnte ich nicht mehr davon lassen.»

27 Gegner

Ekström begann die Partien, indem er die Spieler begrüusste und den ersten Zug machte. Dann hatte der jeweilige Gegner Zeit zum Überlegen, bis Ekström eine Runde gemacht hatte und wieder vor dem Spieler stand. Ekström überlegte für einen Zug meist nur wenige Sekunden. Im Saal war es sehr still, die Konzentration der 23 Spieler und 4 Spielerinnen war deutlich zu spüren. Nach rund

Schachklub Biel

- 70 Mitglieder
- Präsident: Rolf Neeser
- Vizepräsidentin: Heidi Brack
- Sekretär: Markus Soltermann
- Spielleiter: Hans Fuchs/neu Hansjörg Maier
- Kassier: Robert Giger
- Materialverwalter: Ernst Bär
- Beisitzer/Webmaster: Hansjörg Maier (nid)



Nur wenig Bedenkzeit gab sich Grossmeister Roland Ekström für einen Spielzug.



Zeit, über den **nächsten Zug** nachzudenken, bis der Grossmeister wieder zurück ist.

einer Stunde musste sich die erste Spielerin geschlagen geben. «Mein Kopf raucht noch», so Aneliese Renz. «Es ist einfach unglaublich, gegen so einen Spieler zu spielen. Ich hatte keine Chance.» Die 80-Jährige spielt seit 26 Jahren Schach: «Damit man nicht dumm wird», sagt sie. Nach einer weiteren halben Stunde schieden die nächsten Spieler aus. «Ich habe Ekström ein Remi angeboten und er hat es angenommen», freute sich Ernst Bär über sein Unentschieden. Er und Elmer Koch waren die Einzigen, die

ein Remi erreichten. Alle anderen Spieler verloren. «Es wäre eine Überraschung gewesen, wenn jemand von unserem Klub gegen Ekström gewonnen hätte», erklärte Rolf Neeser, Präsident des Schachklub Biel. «Der Niveauunterschied ist trotz der vielen Partien, die Ekström gleichzeitig spielt, einfach zu gross.»

INFO: Spielabend jeweils montags, 19.30 Uhr, Restaurant Büntenberg, Geisriedweg 63, Biel.

LINKS: www.schachklub-biel.ch
www.roleks.ch

Anzeige

Stöckli muss mit Strafe rechnen

bjg. Gestern verursachte der Bieler Stadtpräsident Schlagzeilen in den Medien: In einer Szene einer Sendung des TSR von Ende Februar pedale er mit wehenden Rockschössen und Handy am Ohr auf seinem Velo durch die Stadt. Dies veranlasste den Präsidenten der Autopartei, bei der Kantonspolizei Anzeige zu erstatten (BT von gestern). Hans Stöckli reagiert darauf gelassen: «Ich lege pro Jahr über fünftausend Kilometer mit dem Velo zurück.» Sein Auto habe er schon mit einer Freispreschanlage ausgerüstet und er werde sich sogleich um eine solche fürs Velo bemühen. Stöckli hält fest, dass es sich bei besagter Filmsequenz um eine Archivaufnahme des Senders gehandelt habe, von welcher er nicht wusste, dass sie existiert. Stöckli: «Der Journalist hat mich angerufen und gesagt, dass er eine allfällige Busse übernehmen würde.»

Über die Autopartei hat er sich anscheinend aber doch geärgert: «Wenn die Autopartei dafür garantiert, dass alle Verkehrsverletzungen, die durch Automobilisten verursacht wurden, geahndet werden, dann zahle ich die Busse gerne.» Für Autofahrer ist klar: Telefonieren ist nur mit einer Freispreschanlage erlaubt. Wie steht es mit den Velofahrern? «Telefonieren auf dem Fahrrad ist strafbar», sagt die Mediensprecherin der Kantonspolizei Bern, die zum konkreten Fall keine Auskunft gibt. Fehlbare könnten angezeigt werden, die Höhe der Busse bestimme hingegen der Richter. Ablenkung im Strassenverkehr wie das Telefonieren, sei ganz generell ein wichtiger Faktor im Unfallgeschehen, sagt Daniel Menna von der Beratungsstelle für Unfallverhütung (Bfu). Bei Velofahrern sei die Selbstgefährdung enorm. Laut einer Statistik der Bfu gab es in den Jahren 2002 bis 2007 mindestens vier getötete oder schwer verletzte Velofahrer, die während des Fahrens telefoniert hatten.

Altstadt Biel

Nochmal Protest im Ring

js. Heute ab 15 Uhr und bis in die Nacht hinein soll im Herzen der Bieler Altstadt eine Protestversammlung gegen die neue Granittrappe stattfinden. Dazu aufgerufen hat Sibill Urweider, Tochter des Bieler Pfarrers Andreas Urweider. Auf Facebook gründete sie bereits am letzten Donnerstag eine offene Gruppe mit dem Titel «I want my Ringplatz back». Bis gestern Abend wurde die Mitteilung an über 1000 Leute gestreut. 52 Personen bestätigten bis dahin ihre Teilnahme. Sibill Urweider auf jeden Fall wird da sein und die laufende Petition (Das BT berichtete) dabei haben. In der Facebook-Gruppe schreibt sie: «Es geht darum, dass immer wieder Leute kommen, gehen, bleiben. Wir wollen zeigen, dass der Ring von uns genutzt und geliebt wird, wie er ist.» Zu den Stufen des Anstosses steht geschrieben: «Alles in allem eine teure, unnötige und gefährliche Umgestaltung, welche nur noch mehr dazu beitragen wird, dass die Altstadt zum menschenleeren Museum wird. Das gilt es zu verhindern.»

NACHRICHTEN

17 tote Wellensittiche in Voliere gefunden

bt. Wie «Telebielingue» gestern meldete, fand die Polizei in einer Zuchtvoliere in Biel 17 verendete Wellensittiche, die an den Folgen von Kälte und Durst gestorben sind. Weitere, überlebende Vögel werden gepflegt und ins Tierheim Rosel in Orpund gebracht.

TYPISCH FRAU

15 Wege in eine unglückliche Zukunft



ISABEL RUTSCHMANN

In Basel sollte man wohnen oder in Deutschland, damit die Mädchen in ein paar Jahren so richtig von der neuen Lohngerechtigkeit profitieren können.

Die Zukunftsperspektiven für meine beiden Töchter (11 und 13 Jahre) sehen gut aus. Zumindest was die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen und die Frauenquote in Kaderpositionen betrifft. Da tut sich ja im Moment einiges: Die Lohndifferenz von aktuell 19,3 Prozent nimmt jährlich ein paar Promille ab.

Nun gut, das ist jetzt nicht gerade der Knüller. Vor der Pensionierung meiner Mädchen um das Jahr 2060 herum (falls das Pensionsalter nicht noch um ein paar Jahre hinaufgesetzt wird) besteht keine Aussicht auf die totale Lohngleichstellung, wenn das so schleppend weitergeht. Aber es gibt zum Glück noch eine andere Trumpfkarte: Der Pharmakonzern Roche beispielsweise will den Frauenanteil im Topmanagement auf 20 Prozent erhöhen, die Deutsche Telekom will gar 30 Prozent Frauen auf der obersten Chefetage. Tja, in Basel sollte man wohnen oder in Deutschland, damit die Mädchen in ein paar Jahren so richtig von der neuen Lohngerechtigkeit profitieren können.

Leider verträge ich den Basler Dialekt nur schlecht. Vom heiteren Fasnachtstreiben bin ich auch nicht gerade angefressen. Darum kommt ein Umzug nach Basel nur ungern in Frage. Und mit dem Gedanken, in Deutschland zu leben, kann ich mich auch nicht so richtig anfreunden. Dort würde ich dann wiederum den Schweizer Dia-

lekt zu sehr vermissen, die Schokolade, den Käse und das Bankgeheimnis. So wie es aussieht, muss ich mir eine andere Strategie für eine lohnende Zukunft meiner Töchter einfallen lassen als einen Ortswechsel.

Da kommt mir eine Ratgeberseite sehr entgegen, die kürzlich in einer Zeitung erschienen ist. Sie trägt den Titel «15 Wege zu mehr Lohn für Frauen». Das ist genau das, was ich jetzt brauche, um die Weichen für meine Mädchen zu stellen. Ich setze mich also mit ihnen an einen Tisch, um ihre Zukunft zu planen. Die Ratgeberseite ist mit einer Frau bebildert, die mit einem Presslufthammer auf dem Bau arbeitet. «Ich möchte aber nicht Bauarbeiterin werden», mault die ältere Tochter. «Wenn du unangenehme Arbeitsbedingungen in Kauf nimmst, es dir nichts ausmacht, schmutzig zu werden und draussen zu arbeiten, kannst du aber mehr verdienen als wenn du eine vergleichbare Arbeit drinnen machst», lese ich ihr aus dem Ratgeber vor. «Nö, trotzdem, ich möchte lieber in Richtung Sprachen gehen», bleibt sie hartnäckig. «Dann solltest du Chinesisch, Arabisch, Farsi oder Urdu lernen, mit diesen Sprachen wirst du auf dem Arbeitsmarkt künftig gute Chancen haben», kläre ich sie über den Inhalt des Ratgebers auf. «Far- was? Oder Urdu? Das sind doch keine Sprachen. Wenn es sein muss, dann am ehesten noch Chinesisch», entscheidet das Kind. «Und ich lerne Dänisch»,

mischt sich die Jüngere jetzt ein. Ihre Grossmutter ist Dänin, daher wohl dieser Input. Aber mit Skandinavien liegt sie gar nicht so schlecht. Dort ist man, was Familienpolitik, Bildung und Wirtschaft betrifft, schon seit langem sehr fortschrittlich. «Weisst du was, dann lernst du lieber Norwegisch, denn in Norwegen gibt es ein Gesetz, das einen Frauenanteil von sage und schreibe 40 Prozent im höchsten Unternehmensgremium vorschreibt», versuche ich sie in die richtige Richtung zu lenken. «Nein, ich will Dänisch lernen, damit ich mit den Verwandten in Dänemark reden kann», bleibt das Kind stur. «Du musst dich nicht nach etwas orientieren, das sozial sinnvoll ist, wenn du einen gut bezahlten Job willst. Schau, hier unter Punkt zwölf steht das geschrieben», kläre ich sie auf. Langsam werde ich etwas ungeduldig. Mein Versuch, die Kinder auf den richtigen Weg zu bringen, fruchtet irgendwie nicht nach meinen Vorstellungen.

Vielleicht muss ich mich doch damit abfinden, dass meine Kinder wohl am zufriedens- ten werden, wenn sie etwas lernen, das ihnen Freude macht und das sie auch wirklich interessiert. Es bleibt mir, für meine Töchter darauf zu vertrauen, dass diese Lohngleichstellungsgeschichte bald ein Happyend finden wird.

INFO: Isabel Rutschmann ist Mitglied der BT-Redaktion und hat Spass an ihrem Beruf.

NACHRICHTEN

Biel: Fahrende verlassen Längfeld

lin. Gestern verliessen die Fahrenden aus Frankreich, die sich im Bieler Längfeld einquartiert hatten (das BT berichtete), den Platz beim Stadion. Laut Kantonspolizei zeigten sich die Fahrenden kooperativ: Sie verliessen den Platz in sauberem Zustand, nachdem man sie dazu aufgefordert hatte.

Biel: Vinifera mit neuer Geschäftsleitung

mt. Nach über 30 Jahren übergibt Hugo Brugger die Geschäftsleitung in neue Hände und hat seinen Anteil an der Vinifera GmbH verkauft. Jürg Lehmann ist der neue «Macher» und Teilhaber der Bieler Weinausstellung.

Ipsach: Sicherer zur Bahnstation

mt. Der Fussweg von der Hauptstrasse zur Bahnstation Herdi in Ipsach hat ein Gefälle, das vor allem älteren und gehbehinderten Personen Mühe bereitet. Deshalb wird in diesem Abschnitt ein Handlauf montiert. Der Ipsacher Gemeinderat hat einen Kredit von 8900 Franken bewilligt. Die Aare Seeland mobil leistet einen freiwilligen Beitrag von 2000 Franken.

KORREKT

Andreas Blank ist aus Aarberg

fw. Im Text «Kein Bieler im Grossen Rat» vom 30. März steht, SVP-Grossrat Andreas Blank sei aus Aegerten. Er ist aber aus Aarberg.